

EBERHARD KOLB: Die Weimarer Republik (Oldenbourg Grundriß der Geschichte Bd. 16). Oldenbourg: München 1988. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. 282 S. Kart. DM 32,-.

Das Interesse an der Geschichte der Weimarer Republik ist ungebrochen. Leitende Fragestellung ist dabei seit den fünfziger Jahren die Frage, wie es dazu kommen konnte, daß diese erste deutsche Republik scheiterte und in die Katastrophe der nationalsozialistischen Diktatur führte.

Wer sich nun aber ein eigenständiges, fundiertes Urteil über die Lehren von Weimar machen will, der stößt auf die Schwierigkeit, daß die wissenschaftliche Literatur so zahlreich ist, daß sie auch für den Spezialisten kaum mehr überschaubar ist. Auch werden die Faktoren, die zum Untergang der Weimarer Republik beigetragen haben, von den Historikern sehr unterschiedlich gewertet, so daß auch hier dem Nicht-Spezialisten eine Orientierung schwer fällt. Es besteht also Bedarf an Überblicksdarstellungen, die die Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte integrieren und einen Durchblick durch die Diskussion und die Kontroversen der Forschung geben.

Eberhard Kolb hat in diesem Sinn eine vorbildliche Gesamtdarstellung der Weimarer Republik verfaßt. Entsprechend der Konzeption der Reihe gibt er neben der Darstellung in einem zweiten Teil einen Bericht über wichtige Kontroversen und Erträge der Weimar-Forschung. Ein ausführliches Literaturverzeichnis sowie ein Anhang mit Wahlergebnissen, Zeittafel und Karte runden den Band ab.

Die Darstellung Kolbs zeichnet sich dadurch aus, daß sie detaillierte Informationen in der gebotenen Kürze (142 Seiten) bietet. So erweist sie sich als äußerst informativ. Nicht nur die Krisenjahre der Republik, sondern auch die Jahre relativer Stabilität von 1924–29 erfahren eine ausreichende Würdigung. Auch führt die Darstellung bereits hin auf die Meinungsunterschiede und Probleme der Forschung, die dann im zweiten Teil detailliert vorgestellt werden. In diesem Teil erfährt auch derjenige, der schon einige Handbücher zur Weimarer Republik gelesen hat, noch etwas Neues.

Dazu drei Beispiele: Gegenüber der von Karl Dietrich Erdmann 1955 formulierten These, in der Revolution von 1918 habe nur die »Wahl zwischen einem konkreten Entweder-Oder: der sozialen Revolution im Bund mit den auf eine proletarische Diktatur hindrängenden Kräften oder der parlamentarischen Republik im Bund mit konservativen Elementen wie dem alten Offizierskorps« bestanden (zit. nach Kolb S. 149), ist die neuere Forschung überwiegend der Auffassung, daß die Arbeiter- und Soldatenräte sich »erst im Verlauf und aufgrund des Verlaufs der Revolution« (S. 158) radikalisierten, so daß am Anfang der Revolution die Politiker, insbesondere der SPD, einen größeren Handlungsspielraum hatten, als bisher angenommen. So ist hier vielleicht eine Chance versäumt worden, die Demokratie auf eine festere Grundlage zu stellen.

Interessant ist auch die modifizierte Einschätzung des Versailler Vertrags. Kolb meint: »Trotz der schweren Lasten, die der Vertrag Deutschland auferlegte, kamen die Deutschen insgesamt doch »glimplicher« davon, als es in einigen Phasen der Friedensberatungen den Anschein hatte. [...] Nach inzwischen allgemein akzeptierter Auffassung besaß das Deutsche Reich trotz des Versailler Vertrags auf längere Sicht die Chance, wieder eine einflußreiche Stellung im Kreis der Mächte zurückzugewinnen« (S. 187–188). Entscheidend für das Ende der Weimarer Republik scheinen die Belastungen aus dem Versailler Vertrag zumal nach 1930, nicht mehr gewesen zu sein.

Ein gutes Beispiel, wie neuere sozialgeschichtliche Forschung altbekannte Fakten in neuem Licht erscheinen lassen, ist die »Entdeckung« des Ruhreisenstreits 1928. Dieser schwerste Arbeitskonflikt der Weimarer Zeit war im Grunde eine Aufkündigung der Sozialpartnerschaft: »Mit der Aussperrung von 250 000 Arbeitern im Eisenkampf an der Ruhr ging die Schwerindustrie zur Offensive gegen die sozialstaatliche Komponente der Weimarer Verfassung über – dem Vorgehen der Ruhrindustriellen lag die Absicht zugrunde, die Gewerkschaften dauerhaft zu schwächen, das System der staatlichen Zwangsschlichtung zu sprengen und damit die Staatsintervention in der Sozialpolitik auszuschalten« (S. 177). In diesem Licht ist es nicht mehr so überraschend, daß die große Koalition 1930 an sozialpolitischen Differenzen scheiterte, die bei gutem Willen überbrückbar gewesen wären. Aber »die Ausschaltung der Sozialdemokratie war bereits beschlossene Sache« (S. 125). »Der folgenschwere Übergang von der parlamentarischen Regierungsweise zum Präsidialregime ist von langer Hand geplant und sorgfältig vorbereitet worden« (S. 124). So wird es auch immer schwieriger, im Einverständnis Brüning und des Zentrums mit der Notverordnungspraxis einen Rettungsversuch der Demokratie und nicht eine Demontage der Republik zu sehen.

Die dargestellten Beispiele zeigen, daß Kolbs Buch den Kenntnisstand der Leser über die Weima-

rer Republik erheblich verbessern und dazu beitragen kann, daß eine ganze Reihe gängiger Behauptungen und Klischees, die widerlegt sind, aus den Köpfen und den Schulbüchern verschwinden. *Josef Buck*

ULRICH VON HEHL – KONRAD REPGEN (Hg.): Der deutsche Katholizismus in der zeitgeschichtlichen Forschung. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1988. 144 S. Kart. DM 19,80.

Im Oktober 1987 feierte die Kommission für Zeitgeschichte (KfZG) in Bonn ihr 25jähriges Bestehen mit einer Festakademie und einem Symposium »Der deutsche Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts in der zeitgeschichtlichen Forschung«. Die dort gehaltenen Ansprachen und Vorträge liegen nun als Sammelband vor, herausgegeben von Ulrich von Hehl (Geschäftsführer) und Konrad Repgen (Vorsitzender der KfZG). Eingeladen waren Wissenschaftler aus dem In- und Ausland (Teilnehmerverzeichnis S. 135–137). Vorgestellt werden auch die Mitglieder der Gremien, die Liste der »Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte« (Reihe A: Quellen, Reihe B: Forschungen) mit insgesamt 91 Titeln und die Geschäfts- und Forschungsstelle der KfZG in Bonn. In seinem »Rückblick« erinnerte Repgen an das »Referenzobjekt« der Wissenschaftlichen Kommission für Zeitgeschichte: die politische und soziale Geschichte des deutschen Katholizismus im 20. Jahrhundert mitsamt ihren Wurzeln im 19. Jahrhundert (S. 12). Vorherrschendes Forschungsinteresse sei bis in die frühen 70er Jahre die »Ära des Nationalsozialismus« gewesen. In den »Blauen Bänden« würde jedoch die »ganze Breite« des gestellten Aufgabenfeldes abgedeckt: Deutscher Katholizismus bis zum Ersten Weltkrieg; Kirchenpolitik von Episkopat und Staat bis 1918; Politischer und sozialer Katholizismus in der Weimarer Republik; Deutsch-Vatikanische Beziehungen/Konkordatsfragen 1933–1945; Kirchenpolitik der deutschen Bischöfe 1933–1945; Kirche und Kirchenvolk in den geheimen Lageberichten des NS-Regimes; Selbstbehauptung und Untergang des katholischen Verbände- und Pressewesens im »Dritten Reich«; Regionale Untersuchungen und Einzelaspekte des Kirchenkampfes; Katholische Emigration 1933–1945; Katholizismus und Kirche im geteilten Deutschland (S. 121 f.). Nach der Rechenschaft über die geleistete Arbeit sei nun die Rezeption der Forschungsergebnisse zu analysieren, vor allem sollten künftige Aufgaben überdacht werden.

Der Diskussionsbericht schließt mit der Empfehlung des Vorsitzenden der KfZG, »daß die gravierenden Veränderungen im deutschen Katholizismus der 60er und frühen 70er Jahre das zentrale Thema der künftigen Forschungen sein müßten« (S. 116). Vorbereitet wurde diese Empfehlung wohl vor allem durch die Analyse »Zur historischen Situation des deutschen Katholizismus heute« und durch die theologische Stellungnahme von Walter Kasper »Zur Lage des deutschen Katholizismus heute«. Hans Maier sieht im heutigen deutschen Katholizismus eine »Zeitgestalt der Kirche, erwachsen unter den Bedingungen von Revolution, industrieller Welt, Verfassungsstaat und Demokratie«, aber auch in weltkirchlichen und weltpolitischen Zusammenhängen (S. 25). Aus dem »Wesen« des »Katholischen« leitet Kasper die »Gefährdungen« ab: »Der Katholizismus schwankt zwischen einem letztlich totalitären Integralismus und einem letztlich säkularisierten Progressismus. Beide Gefahren sind im Katholizismus des 19. und des 20. Jahrhunderts akut geworden« (S. 82). Gegenwärtig sei an den zwei »Pfeilern« des deutschen Katholizismus festzuhalten: der kirchenamtlichen Struktur und »daneben« dem im 19. Jahrhundert ausgebildeten relativ eigenständigen »Laienkatholizismus«. Beide Pfeiler hätten durch das Vaticanum II »eine wesentliche Verstärkung und Verjüngung erfahren« (S. 88). Kirchliche Zeitgeschichte als gemeinsame Aufgabe von Profan- und Kirchenhistorikern skizzierte Heinz Hürten so: »Geschichte der Kirche als Faktor der Gesellschaftsgeschichte, wie sie sich gerade an der Wirkungsgeschichte des Konzils zeigen lasse« (S. 103). In eine ähnliche Richtung weist, daß in der Diskussion die These Zustimmung fand, daß die wichtigste Zäsur im deutschen Katholizismus »nicht 1945, sondern 20 Jahre später eingesetzt habe« (S. 113). Die »Ausblendung der religiösen Dimension« (Rudolf Lill) in der neueren deutschen Geschichtsschreibung (S. 43) könne am ehesten durch ein wechselseitiges »Über-den-Zaun-Blicken« aufgearbeitet werden. Das gelte auch für den notwendigen Vergleich mit den Katholizismen benachbarter Länder (Lill), die Katholizismen in konfessionell gemischten Nachbarländern (Urs Altermatt, Freiburg/Schweiz) einbezogen (S. 111 f.). Altermatt bestätigte auch, daß eine derartige Studienreihe zur kirchlichen Zeitgeschichte wie die Veröffentlichungen der KfZG »in keinem anderen Land existiert« (S. 65). Das Vorwort (S. 7) begründet die Veröffentlichung dieses Nachdenkens über künftige Forschungsperspektiven einer kirchlichen Zeitgeschichte damit, daß sich einige Beiträge ausdrücklich an ein »breiteres Publikum« wenden. Ein größeres Eingehen auf regionale und diözesane Ausschnitte hat Bischof Karl Lehmann in seinem Grußwort mit Recht angeraten (S. 22). *Martin Gritz*